

Konzert im Redoutensaal

Tolle Pionierarbeit: Wie das Erlanger SymphonieOrchester Vergessenes ans Licht zerrte

Von Reinhard Kalb 2.12.2024, 17:34 Uhr



Bot ein nicht alltägliches Programm: Das Erlanger SymphonieOrchester unter der Leitung von Mathias Bock bei seinem Konzert im Redoutensaal.

Erlangen - Aus dem Schatten geholt: Das vormalige Erlanger Kammerorchester widmete sich im Konzert im Erlanger Redoutensaal den sogenannten kleinen Meistern. Und dabei gab es so manch Überraschendes zu entdecken.

"Ihr wandelt droben im Licht, selige Genien Mozart und Haydn! Doch Malzat und Kraus ist gegeben, in finstersten Kellern zu ruhn. Es gilben, es stauben die Partituren, unbesehen, wie Altlast von Lade zu Lade verschoben, jahrlang im Vergessen dahin." Frei nach Hölderlins "Schicksalslied" möchte man Klagelieder anstimmen, ob des Zirkulierens der ewig gleichen großen Namen im Konzertsaal und des Ignorierens der kleinen Meister.

Das Erlanger SymphonieOrchester unter dem Dirigenten Mathias Bock leistete nun im Redoutensaal Pionierarbeit. Unter dem Motto "Schatten und Licht" ging es weniger darum, Gegensätze aus hell und düster, freudig und traurig zu kontrastieren, als vielmehr, vergessene Namen aus dem Schatten ans Licht zu zerrn.

Auch wenn Joseph Haydns Sinfonie Nr. 44 als "Trauersinfonie" bekannt ist, klingt sie alles andere als ein Abgesang. Den Namen verdankt sie lediglich dem dritten Satz. Auch wenn sie in e-Moll gehalten ist und sich durch ein überraschend ernstes Menuett (bereits als zweiter Satz vorgezogen) auszeichnet, wirkt sie auf heutige Ohren nur sehr bedingt tragisch.

Der große Unbekannte dieses Abends, Joseph Martin Kraus (1756-1792), lebte parallel zu Mozart und hätte der Mozart des Nordens werden können, wäre er nicht der Tuberkulose erlegen. Auch wenn der Vergleich zwischen literarischen und musikalischen Strömungen immer etwas hinkt, hier wirkt die Zuschreibung "Musikalischer Sturm und Drang" durchaus zutreffend. Davon legt Kraus' Sinfonie in c-Moll (VB 142) berechtigt Zeugnis ab. In gut zwanzig Minuten entwirft Kraus ein Tongemälde, das, weit vom Rokoko und von der Gemütlichkeit der Wiener Klassik entfernt, schon die Stürme des anbrechenden 19. Jahrhunderts vorausahnt. Die Idylle, die friedliche Entwicklung der Themen, gerät in Gefahr, das Aufpeitschende, Vorantreibende der Musik bricht sich Bahn und muss die Zuhörer seinerzeit enorm gefesselt haben. Unüberhörbar klopf der Komponist an die Pforten der Konzertsäle und legt ein Körbchen ab, darin die musikalische Romantik schlummert.

Paulo Arantes ließ die Oboe jubelieren

Zur Ironie der Musikgeschichte gehört es, dass so manche Komposition nicht nur nicht vergessen, sondern sogar gefeiert ward, nur weil sie unter falschem Namen firmierte. Haydns bildhübsches Oboenkonzert C-Dur stammt nach neueren Erkenntnissen gar nicht von ihm, sondern von einem gewissen Ignaz Malzat (1757-1804). Wenn man nun bedenkt, dass dies Werk jahrhundertlang überhört worden wäre, hätte jemand nicht den Namen gefälscht. Paulo Arantes lässt die Oboe neben dem Orchester jubelieren und quinquilieren, dass es nur so eine Freude ist. Speziell beim Solo gehen technische Akrobatik und musikalische Aussagekraft Hand in Hand. Und man muss zugestehen: Es hört sich wirklich wie Haydn an!

Der letzte Teil des Abends gilt als historisch gesichert. Die "Haffnersinfonie" in D-Dur stammt tatsächlich und verbürgt von Mozart. Ursprünglich als eine unter Zeitdruck geschriebene Serenade geschrieben und später von Mozart überarbeitet, klingt seine 35. Sinfonie gar nicht mehr wie ein Abendständchen für große Besetzung, sondern wie auftrumpfende Opernmusik. Bloß ohne Heldentenor.

So krass fällt der Unterschied zwischen Kompositionen in Dur und Moll an diesem Abend nicht aus. Und wir hören: Auch ein Plagiat kann locker mit anerkannten Meisterwerken mithalten.